

Sage "Die Magd und das wütende Heer"

Es war Nacht in Wipfeld. Alles lag still und verlassen da. Niemand war wach, bis auf den Fährmann und die Magd Emma. Das Mädchen saß an einem Fenster und betrachtete den dunklen Fluss. Plötzlich ertönte der Lärm einer wilden Jagd. Das Wilde Heer war gekommen. Emma rief: "Ach, wäre ich geschürzt und gegürtet, ginge ich auch mit!" Auf einmal standen zwei wild aussehende Männer vor ihr, banden ihr Schürze und Gürtel um und entführten sie durch die Lüfte.

Der selbe Ort, dreihundert Jahre später.

Luise wacht von einem lauten Rauschen auf. Sie geht zum Fenster und sieht hinaus. Draußen vor ihrem Fenster steht ein Mädchen, das etwas verwirrt dreinblickt. Ein Auto fährt am Haus vorbei und das fremde Mädchen blickt panisch auf die Scheinwerfer, die sich rasch entfernen. "Hey, alles klar bei dir?", ruft Luise dem fremden Mädchen zu. "Du schaust als kämst du vom fremden Stern!" Für sich denkt Luise, dass die Kleidung der Fremden ebenfalls gänzlich out ist. "Ich weiß nicht, dieses Haus sieht dem meines Herren sehr ähnlich, aber die Farbe, die Fenster, die Tür,... Das passt alles nicht. Und

dich kenne ich auch nicht. Das Gerät gerade? Was war das für ein seltsames Gerät auf dem Weg gerade? Dieses Dorf ist sehr wunderlich. Wo bin ich hier? Wo haben mich die Wilden Reiter

hingebacht? So habe ich mir das nicht vorgestellt. Welchen Tag haben wir heute? So etwas habe ich ja noch nie gesehen.", fügt sie mit einem Blick auf die Straßenlaternen hinzu. "Du bist hier in Wipfeld und wir haben den 24. August 2020. Komm doch herein und erzähl mir ein wenig von dir, dann wissen wir vielleicht auch, wo du hingehörst", fügt sie mit einem Blick auf das seltsame Mädchen hinzu.

"Wahrscheinlich ist sie irgendwo entlaufen und wird schon gesucht, so in der Form "geistig Verwirrte seit gestern vermisst", geht es Luise durch den Kopf. "Ich bin übrigens Luise. Wie heißt du?", fragt sie während die beiden ins Haus gehen. Emma macht erst einmal einen Schritt zurück, so viele Eindrücke muss sie verdauen. "Ich heiße Emma und komme aus Wipfeld. Aber als ich gerade an meinem Fenster saß, war noch der 24. August 1720. Das Wilde Heer nahm mich mit und bringt mich hoffentlich auch wieder zurück."

Luise ist sich nicht sicher, was sie tun soll. Diese fremde Emma hat offensichtlich nicht alle bei einander, aber sie kann sie doch nicht einfach wieder nach draußen schicken. Dann fällt ihr Blick auf die Morgenzeitung. "Wusste ich's doch!", entfährt ihr. Dort ist gleich auf der ersten Seite das Bild des fremden Mädchens. Aber was steht dort? Dieses Mädchen sei vor genau einem Jahr im Schweinfurter Hafen in den Main gefallen und vermutlich ertrunken. Jedenfalls habe man die Leiche trotz intensiver Suche damals nicht gefunden.

"Emma, komm doch mal her. Sieh hier, da ist dein Bild in der Zeitung!" Das Mädchen sieht das Bild, schreckt zurück, schreit erschrocken: "Das bin ja ich! Wer hat das gemalt!?"

"Erinnerst du dich denn an gar nichts mehr?", fragt Luise. "Dort steht, du seist ertrunken!"

Das Mädchen schüttelt den Kopf. "Ich kann nicht lesen, ich bin doch nur eine Magd! Liest du es mir vor?"

Nachdem Luise ihr den Artikel vorgelesen hat, schlägt sich das Mädchen verzweifelt an die Stirn. "Da ist etwas, ja. Ich erinnere mich an Wasser, viel Wasser! Es schäumte bräunlich gelb. Dann schlug es über mir zusammen."

"Und dann, Emma?"

"Dann war ich tot. Alles war hell und weiß. Aus dem Licht kam ein Mädchen, es hieß Emma. Es gab mir seine Kleider und dann löste es sich auf. In weißes Nichts. Und ich ging mit dem Wilden Heer, als gehörte ich schon immer dazu."

Typischer Fall von Schizophrenie, denkt Luise, da müssen Profis ran, und sie hatte sich gerade entschlossen, eine psychiatrische Klinik anzurufen, als ihre Großmutter den Raum betritt.

"Wildes Heer, Wilde Jagd!, habe ich gehört", murmelt sie geheimnisvoll.

"Nicht solche Dinge, Kinder, sprecht die Worte nicht aus." "Was redetest du, Oma?", fragt Luise erschrocken.

Die Großmutter setzt sich und beginnt allerlei wirres Zeug zu reden. Sonst ist die doch eigentlich noch ganz klar. Luise überlegt, ob sie gleich beide einliefern lassen soll, aber dann entscheidet sie sich, doch erst mal ein wenig zu suchen, ob sie mehr über diese "Wilde Jagd" und das "Wilde Heer" finden könnte. Vielleicht im Internet, denkt sie, und schaltet ihren Computer an. Das fremde Mädchen Emma geht derweil im Raum herum und beseht sich verwundert und erschrocken alle Dinge. Aber als der Computer mit einer kleinen Melodie startet und der Bildschirm hell wird, rennt sie schreiend vor Angst aus dem Zimmer.

"Emma, Emma bleib doch hier! Wo willst du denn hin?" Luise rennt aufgeregt nach draußen, um zu sehen, was Emma vorhat. Sie sieht sie traurig auf einer Bank sitzen. Luise setzt sich zu ihr: "Ich kann möchte dir doch helfen Emma, nur wir müssen zusammenhalten, vertrau mir. Ich habe so ein flaues Gefühl im Magen. Das habe ich nur dann, wenn an einer Sache was so richtig faul oder gefährlich ist." Emma schüttelt nur verzweifelt den Kopf. „Wenn ich wirklich vor einem Jahr im Main ertrunken bin,... aber ich bin doch eine Magd beim Gutsherrn Schmitt,... da wäre ich ja dann auch aus dem Nichts aufgetaucht. Obwohl? Das bin ich eigentlich auch. Hat mich nicht irgendein Fischer am Hof abgeladen, nachdem er mich bewusstlos aus dem Main geholt hat?“ Emma schüttelte den Kopf und ihr liefen die Tränen herab. „Komm mit Emma, jetzt bin ich neugierig.“ Luise geht mit Emma wieder nach oben und erklärt ihr, was ein Computer ist. Ängstlich setzt sich die Zeitreisende auf das Sofa und sieht Luise zu wie sie am Computer arbeitet. Luise sucht im Internet in einem Online-Lexikon nach "Wildes Heer".

„Der Geisterzug zieht mit einem fürchterlichen Gerassel unter Schreien, Johlen, Heulen, Jammern, Ächzen und Stöhnen durch die Lüfte. Manchmal macht er aber auch liebliche Musik, was dann meist als ein gutes Vorzeichen verstanden wird, ansonsten kündigt er Unzeiten an. Am Zug nehmen Männer, Frauen und Kinder teil, meist solche, die vorzeitig einen gewaltsamen oder unglücklichen Tod gefunden haben. Der Zug besteht aus den Seelen der Menschen, die "vor ihrer Zeit" gestorben sind, also durch Umstände verursacht, die vor dem natürlichen Tod im Alter eintraten..."(wikipedia)

„Emma, weißt du, was das heißt?“

Emma versteht genau, was das bedeutet. Sie kann zwar nicht lesen, aber sie hat ja einen Verstand. Das hier ist ihre Zeit, ihr Leben. Sie fiel nicht in den Main, man hatte sie in den Main gestoßen. Das Wilde Heer gab ihr eine Chance zurückzukommen. Luise ist ganz aufgeregt. „Emma, das müssen wir beide ganz alleine regeln.

Niemand darf wissen, wo du wirklich herkommst. Niemand darf dich erkennen. Wir müssen, ...wir müssen ihn finden! Deinen Mörder!“ „Ich erinnere mich an nichts, nichts, außer an Wasser und Licht. Ich heiße Emma und mehr nicht.“

Luise holt sich die Zeitung. „Emily R. Ein Jahr ohne ein Zeichen!“
„Man hat dich nicht gefunden. Wenn wir jetzt zu Polizei gehen, glaubt uns das mit dem Wilden Heer kein Mensch. Die stellen uns als zwei Kinder mit zu viel Phantasie hin. Einen Erwachsenen der uns glaubt, der uns helfen kann...Oma! Die hat ja vorhin schon so komische Bemerkungen über das Wilde Heer gemacht. Die müssen wir einweihen. Der fällt sicher auch was ein, wer du sein könntest. Aber erst mal ändern wir dein Styling.“ „Mein was?“ Emma nickt und bewegt ihren Körper vorwärts und rückwärts. Das ist ein bisschen viel.
Die beiden merken gar, dass Oma schon eine Weile in der Tür steht.
„Seid nicht böse, aber ich konnte nicht anders. Ich bin schon immer so neugierig, kann aber schweigen, wie ein Grab, wenn es drauf ankommt, und das kommt es hier!“

„Also gut, Oma“ sagt Luise, „es ist etwas Komisches passiert!“ Und sie erzählt ihr, dass diese Emma hier aus dem Jahre 1720 stammt, aber so aussieht, wie ein Mädchen Emily, das vor einem Jahr im Main ertrunken ist. Und sich irgendwie an beide Leben ein wenig erinnern kann. Die Oma nickt: „Ja, so etwas hat man schon gehört. Man sagt das geschähe dann, wenn zwei Morde passiert sind, die sich ähneln. Dann helfen die Opfer zusammen. Gemeinsam suchen sie einen ihrer Mörder. So lange sie ihn nicht finden, ziehen sie schlaflos mit dem Wilden Heer, bis sie ihn gefunden haben.“

Luise gruselt bei dem Gedanken auf Mördersuche zu gehen. Aber sie will Emma helfen, und natürlich ist sie auch neugierig. Sie leiht Emma oder Emily, wer immer es auch ist, ein paar moderne Klamotten. Zusammen mit ihr fährt sie nach Schweinfurt und nimmt den Bus zum Industriegebiet am Hafen. Es ist kurz nach fünf, die letzten Arbeiter fahren gerade nach Hause. „Erinnerst du dich an etwas?“, fragt Luise das Mädchen, das immer stiller wird.

Ihr Blick wird starr, sie spricht wie in Trance. „Hier war es ... er verfolgte mich ... er griff nach mir – oh nein, ich möchte mich nicht erinnern!“ „Du musst!“ Sie bleibt vor einem Haus stehen, sagt etwas, aber spricht so leise, dass Luise sie kaum verstehen kann. „Hier habe ich gearbeitet!“, wiederholt sie. Es ist, als spreche sie zu sich selbst. Warum wird es so schnell dunkel? Luise drückt sich dicht in ihre Jacke, anscheinend zieht ein Gewitter auf. Schwere, wilde Wolken poltern plötzlich über den Himmel, jagen und stürzen übereinander.

Emma drückt die Tür des Hauses auf, Luise folgt ihr in einen dunklen Gang. Plötzlich hören sie eine Stimme von oben rufen: „Macht mal jemand die Tür hier zu? Das zieht ja wie Hechtsuppe!“ Und dann leiser: „Ah, anscheinend haben schon alle Feierabend gemacht!“ Emma flüstert: „Das ist er. Er ist der Mörder! Er war mein Chef!“

Draußen heult inzwischen der Wind zwischen Kränen und Containern. Geschepper, Klappern und Jaulen, fast wie menschliches Jammern. Die beiden steigen leise Treppe um Treppe hoch, vier Stockwerke. Dann bleibt Emma vor einem Büroeingang stehen. *Faserplatten Dauner – In- und Export GmbH*, kann Luise lesen. Emma bewegt sich nun wie eine Maschine, kalt und nur einem Ziel verpflichtet. Sie drückt die Tür auf, kennt den Weg, läuft den Gang entlang, Luise folgt ihr schauernd. Dann eine letzte Tür – ein Büro wie viele andere, auf der Gegenseite ein kleiner Balkon. Dort steht mit dem Rücken zu Ihnen ein Mann. Er raucht, beobachtet den tobenden Gewittersturm.

„Dauner!“, schreit Emma. Ihre Stimme ist nun alles andere als leise, sie ist schrill und aggressiv, es fährt Luise durch Mark und Bein. Erschrocken dreht der Mann sich um. Als er Emma sieht, fällt ihm die Farbe aus dem Gesicht. Er reißt die Augen auf, lässt die Zigarette fallen, weicht zurück zum Geländer. Emma erhebt den Arm, ihr Zeigefinger zeigt auf ihn wie ein tödlicher Pfeil. Da kracht ein Blitz in unmittelbarer Nähe herab. Der Mann zuckt zusammen, taumelt, und im Krachen des Donners fällt

er mit einem langen, verzweifelten Schrei rückwärts vom Balkon.
Im selben Augenblick geschieht mit dem seltsamen Mädchen eine plötzliche
Veränderung.

Man kann regelrecht durch sie hindurch sehen. Da sind plötzlich zwei Mädchen,
sofern man davon noch sprechen kann, im Raum. Emily und die andere fassen sich
an den Händen und schweben über das Geländer schwerelos hinab. Die andere ist
sicher Emma. Luise schon im Sprung, kann gerade noch abbremsen. Sie hat fast
vergessen, dass sie noch unter den Lebenden weilt und die Treppe nehmen muss.
Dauner schnappt nach Luft, das eine Bein ist weggedreht und am Kopf scheint er
eine größere Wunde zu haben. Voller Schrecken und Angst starrt er die Mädchen an.
„Ich...ich...wollte...nicht, dass... selber Schuld!...Keiner will ins Gefängnis. Hättest du
dich rausgehalten und nicht jedes Gespräch mit meinen Kunden belauscht! Ich bin
doch nicht der einzige Schmuggler auf dem Main...“

Luise wählt den Notruf. Dauner muss überleben. Er muss für seine Tat büßen, das ist
sie, das ist er Emily schuldig. Nur so kann sie Emma bei deren Tätersuche helfen
und selbst erlöst werden.

Der Krankenwagen kommt, die Sanitäter nehmen keine Notiz von den drei. Dauner
wird auf die Trage gehoben.

„Er wird überleben,“ hört sie den Arzt sagen. „Sind Angehörige verständigt?“ Es
herrscht Unruhe und Eile.

Louise bahnt sich den Weg zum Wagen. „Sie werden da nicht mehr rauskommen.

Man wird Emily finden!“ Ein Polizist erscheint hinter Louise. „Ah, der Dauner! Da sind
wir doch gespannt, was du wieder alles versuchst, dich aus der Affäre zu ziehen. Von
dir Mädchen brauche ich Name und Adresse. Du scheinst die einzige Zeugin zu
sein.“ „Aber da sind doch noch...“

Louise dreht sich nach Emily um. Weg! Sie ist alleine. „Super! Tschüss und danke,
das hätte ich schon erwartet.“ Louise stapft enttäuscht und ein wenig traurig zum
Bus.

„Louise! Louise!“ Da summte irgendwas im Ohr. Wind? Stimmen? Jetzt ist sie sicher.
Das ist Emily. „Hat sie mich doch nicht vergessen.“ Sie konzentrierte sich auf das
Säuseln.

„Danke Louise, danke für deine Hilfe!“